

Multiethnolektales Zürichdeutsch: Dialekttransformation und soziolinguistische Wahrnehmung

Stephan Schmid (Universität Zürich)

Marie-Anne Morand (Universität Zürich)

Sandra Schwab (Universität Zürich)

Abstract

Der vorliegende Beitrag vermittelt einen Einblick in ein Forschungsprojekt, welches den Zürcher Dialekt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund untersucht. Ausgehend vom Ansatz einer perzeptiven Varietätenlinguistik stellen wir zunächst die Frage, ob multiethnolektales Sprechen von gleichaltrigen Jugendlichen eher kategorisch oder als Kontinuum wahrgenommen wird. Danach vergleichen wir die Ergebnisse eines Rating-Experiments mit der Ausprägung zweier linguistischer Variablen, nämlich der Dauer anlautender Frikative und dem Anteil an lexikalischen Interferenzen aus dem Standarddeutschen im verwendeten Dialektwortschatz. Dabei zeigt sich einerseits, dass die Jugendlichen in der Tat verschiedene Grade der Multiethnolektalität wahrnehmen – und zwar in Form eines Kontinuums und nicht als klar voneinander abgegrenzte Kategorien. Andererseits lassen sich in der Sprachproduktion bestimmte Muster ausmachen, die mit der perzeptiven Einordnung der Sprechenden korrelieren und als eine Art ‘Dialekttransformation’ des Zürichdeutschen charakterisiert werden können.

Keywords: *Multiethnolekte, Zürichdeutsch, perzeptive Varietätenlinguistik, Frikative, Dialektwortschatz*

1 Einleitung

Zum Arbeitsfeld der ‘Migrationslinguistik’ (vgl. die Einführung von Krefeld 2004) gehören bekanntlich vielfältige Erscheinungen des Sprachkontakts. Darunter fallen z. B. die Bewahrung der ‘Herkunftssprachen’ bei Sprecher:innen insbesondere der zweiten Einwanderergeneration,¹ die zweisprachige Rede bei Kindern oder Jugendlichen mit Migrationshintergrund² oder der

¹ Obwohl Herkunftssprachen (engl. *heritage languages*) ein klassisches Arbeitsfeld der Soziolinguistik darstellen (vgl. Fishman 2001), sind sie in den letzten Jahren wieder vermehrt zum Gegenstand der aktuellen Forschung geworden (siehe z. B. Aalberse/Backus/Muysken 2019).

² Wegweisend für die allgemeine Theoriebildung des *Code-Switching* ist die konversationsanalytisch orientierte Monografie von Auer (1984) über den Sprachgebrauch von italienischen Migrant*innenkindern im Raum Konstanz. Die erste ausführliche Studie mit italienischen Jugendlichen in der Deutschschweiz stammt von Pizzolotto (1991).

spontane Zweitspracherwerb bei erwachsenen Arbeitsmigrant:innen.³ Seit der Jahrtausendwende stehen nun im Zusammenhang mit den Begriffen ‘Ethnolekt’ oder ‘Multiethnolekt’ (siehe §2) vermehrt auch Sprechstile von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Fokus der soziolinguistischen Forschung (siehe z. B. Clyne 2000, Auer 2003).

Der vorliegende Beitrag untersucht multiethnolektales Zürichdeutsch aus der Perspektive einer ‘perzeptiven Varietätenlinguistik’ (Krefeld/Pustka 2010) und geht dabei der Frage nach, inwieweit die soziolinguistische Wahrnehmung solcher Sprechweisen mit bestimmten sprachlichen Merkmalen einhergeht. Die Ergebnisse eines Perzeptionsexperiments mit Jugendlichen in der Stadt Zürich (siehe Morand/Schwab/Schmid 2021a) weisen in der Tat darauf hin, dass multiethnolektales Sprechen nicht kategorial, sondern eher im Sinne eines Kontinuums wahrgenommen wird – ein aus der soziophonetischen Migrationslinguistik bekannter Befund (vgl. Pustka 2007). Zudem korreliert dieses Wahrnehmungskontinuum zwischen traditionellem und multiethnolektalem Zürichdeutsch mit der Ausprägung einzelner linguistischer Variablen, die in der Sprachproduktion der Jugendlichen auftreten (vgl. z. B. Morand et al. 2022).

Die im Rahmen des hier vorgestellten Forschungsprojekts (siehe §3) untersuchten Merkmale sind hauptsächlich phonetischer, zum Teil aber auch morphosyntaktischer und lexikalischer Natur. Auf der phonetischen Ebene zeichnet sich multiethnolektales Zürichdeutsch z. B. durch Fortis-Frikative im Wortanlaut aus (welche im traditionellen Dialekt aufgrund einer phonotaktischen Beschränkung ausgeschlossen wären) sowie durch eine geringere Variabilität von Vokaldauern (Morand et al. 2020). Unter den morphosyntaktischen Merkmalen kann das optionale Weglassen von Funktionswörtern – wie z. B. von Präpositionen oder von determinativen Artikeln – genannt werden (Bruno 2019). Im lexikalischen Bereich kommen im Multiethnolekt z. T. Wörter vor, die aufgrund ihrer Lautgestalt eine Art Mischform zwischen Zürichdeutsch und Standarddeutsch darstellen (Morand/Schwab/Schmid 2021b); bei eher traditionellen Sprechweisen wäre eine solche lexikalische Hybridisierung hingegen kaum zu erwarten, da sich in der schweizerdeutschen Diglossie Dialekt und Standardvarietät klar voneinander abgrenzen (siehe dazu §5). Anhand von soziophonetischen Variablen und lexikalischen Mischformen lässt sich im multiethnolektalen Zürichdeutsch somit eine Art ‘Dialekttransformation’ (Schmid 2020) ausmachen, die man einerseits auf eine heterogene Spracherwerbssituation zurückführen und andererseits als Ausdruck einer multikulturellen Identität interpretieren kann (vgl. Clyne 2000: 87).

³ Für Deutschland nimmt hier das ‘Heidelberger Forschungsprojekt Pidgin-Deutsch’ eine Pionierrolle ein (Klein/Dittmar 1979, vgl. Klein 2021), während im europäischen Rahmen insbesondere das länder- und sprachenübergreifende Projekt der *European Science Foundation* (ESF) zu erwähnen ist (siehe Perdue 1984, 1993).

Im Folgenden erörtern wir kurz den Begriff des ‘Multiethnolekts’ sowohl im weiteren west- und nordeuropäischen Kontext als auch im engeren Rahmen der deutschsprachigen Schweiz (§2), um anschließend die im Rahmen unseres Forschungsprojekts erhobenen Daten vorzustellen. Eine besondere Rolle spielt dabei das sog. *Rating*-Experiment, bei welchem kurze Sprachausschnitte auf einer Skala von 1-7 zwischen den Polen ‘traditionell’ und ‘multiethnolektal’ eingeordnet wurden (§3). Die eigentliche linguistische Analyse betrifft die Dauer von wortinitialen Frikativen (§4) und das Auftreten von lexikalischen Mischformen zwischen dialektalen und standarddeutschen Wortformen (§5); einige Überlegungen zu dieser ‘Dialekttransformation’ schließen den Beitrag ab.

2 Multiethnolekte

Der Begriff des ‘Multiethnolekts’ wurde von Clyne (2000: 87) als eine Sprechweise definiert, die von Jugendlichen aus verschiedenen ethnischen Minderheitsgruppen verwendet wird und dem Ausdruck einer neuen gemeinsamen Gruppenidentität dient; mitunter bedienen sich auch Jugendliche der Mehrheitsgesellschaft solcher Sprechweisen. Der Terminus ‘Multiethnolekt’ erschien schon in der Studie von Quist (2000) über sprachlich und kulturell heterogene Milieus in Kopenhagen. In der Tat wurden solche ‘Sprachpraktiken’ oder ‘Sprechstile’ zunächst vorwiegend in skandinavischen Städten untersucht (Quist/Svendsen 2010, Nortier/ Svendsen 2015), in der Folge aber auch in westeuropäischen Ländern wie etwa Großbritannien, den Niederlanden und Deutschland erforscht (Kern/Selting 2011).

Als für den deutschen Kontext besonders aufschlussreich erweist sich dabei das Modell von Auer (2003), welches zwischen ‘primären’, ‘sekundären’ und ‘tertiären’ Ethnolekten unterscheidet.⁴ Der primäre Ethnolekt wird vorwiegend von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen und zeichnet sich u. a. durch die Verwendung typischer Diskursmarker, syntaktische Vereinfachungen und gewisse Merkmale der Aussprache (im Deutschen z. B. die Koronalisierung von [ç] zu [ç̥]; vgl. Auer 2003: 258) aus. Der sekundäre Ethnolekt stellt eine mediale Karikatur dieser Sprechweise durch Komiker und andere dar, während im tertiären Ethnolekt Jugendliche ohne Migrationshintergrund Versatzstücke dieser medialen Produkte in einer Art *bricolage* verwenden.⁵ Für die Deutschschweiz wurde die Funktionsweise einer analogen ethnolektalen Überlieferungsdynamik – insbesondere in der Form von Zitaten aus dem sekundären im tertiären Ethnolekt – anhand von konversationsanalytisch aufbereiteten Transkripten aufgezeigt (Tissot/Schmid/Galliker 2011: 331-341).

⁴ Wir verwenden in der Folge die Termini ‘Ethnolekt’ und ‘Multiethnolekt’ als Synonyme.

⁵ In einigen Fällen stellt Auer (2003: 256-257) – ähnlich wie Clyne (2000) – auch eine partielle “De-Ethnisierung zum Soziolekt” fest, wenn deutsche Jugendliche Elemente dieser Sprechweise in ihrer Alltagskommunikation übernehmen.

Die Entstehung multiethnolektaler Sprechweisen war in der Schweiz kurz nach der Jahrtausendwende vorerst vor allem in den Medien und mit einer gewissen Verzögerung auch in der Linguistik erörtert worden (vgl. Tissot/Schmid/Galliker 2011: 319-320). Als Quellen dienten insbesondere der sekundäre und tertiäre Ethnolekt, während Beispiele für den primären Ethnolekt eher spärlich zitiert wurden (vgl. Tissot/Schmid/Galliker 2011: 325-341, Schmid 2011). Immerhin ermöglichte die anekdotische Beschreibung von multiethnolektalen Sprechweisen die Formulierung spezifischer Forschungshypothesen, die sich als Ausgangspunkt für eher quantitativ ausgerichtete empirische Untersuchungen eignen. Dank der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) konnte ein solches Forschungsprojekt schließlich am Phonetischen Laboratorium der Universität Zürich durchgeführt werden (Laufzeit: 1. November 2017 bis 30. September 2022). Das Projekt trägt den Titel „Phonetische Merkmale von multiethnischen urbanen Sprachvarietäten in der deutschsprachigen Schweiz“, für welches das Akronym MEZ (Multi-Ethnolektales Zürichdeutsch) geprägt wurde.⁶

3 Das Forschungsprojekt „Multiethnolektales Zürichdeutsch“ (MEZ)

3.1 Teilnehmende und Sprachaufnahmen

Für die Erhebungsphase im Winter 2018/2019 wurden an zwei Schulen in der Stadt Zürich Sprachaufnahmen von 48 Jugendlichen erstellt (davon 28 weiblich; Durchschnittsalter 14,3 Jahre).⁷ Diese Produktionsdaten umfassen einerseits sog. ‘Lesesprache’, d. h. 100 von den Jugendlichen vorgelesene zürichdeutsche Sätze, welche eine quantitativ ausgewogene Reihe von soziophonetischen Variablen enthalten wie z. B. Lenis-Plosive im Wortanlaut und im Inlaut sowie anlautende Frikative und labiodentale Approximanten.⁸

⁶ https://www.cl.uzh.ch/de/phonetics/forschung/Sociophonetics-and-dialectology/phonetic-features_MEZ.html

⁷ Die beiden Schulen liegen in Stadtvierteln, in denen vorwiegend Familien aus der unteren und mittleren Mittelschicht wohnen (mit einem relativ hohen bzw. niedrigen Migrationsanteil); insgesamt nahmen alle Schüler:innen von vier Sekundarschulklassen teil.

⁸ Um weitere soziophonetische Variablen (z. B. die Aspiration anlautender Fortis-Plosive) zu untersuchen, wurden im Frühling 2022 an einer dieser beiden Schulen Sprachaufnahmen mit 50 weiteren Jugendlichen erstellt (davon 22 weiblich; Durchschnittsalter 14,9 Jahre). Die hier vorgestellten Ergebnisse beziehen sich aber ausschließlich auf die erste Erhebungsphase.

Mit allen Teilnehmenden führte zudem jeweils eine von zwei weiblichen studentischen Hilfskräften (damals 24 und 25 Jahre) ein sprachbiographisches Interview auf Zürichdeutsch, das mit einer kurzen Bildbeschreibung endete. Als visueller Stimulus diente dazu das sog. *Cookie Theft*-Bild der *Boston Diagnostic Aphasia Examination* (BDAE),⁹ welches in Abb. 1 dargestellt wird.



Abbildung 1: Das Cookie Theft-Bild (Quelle: Goodglass/Kaplan 1983)

Das Transkript im Beispiel (1) gibt einen Ausschnitt aus einer solchen Bildbeschreibung wieder:

(1) also was ich uf de Bild gseen, gseen ich so äi Familie, äi Mueter und die Waschküchi wascht und Wasserhaan äifach, aso wiiter s aso wiiter ... loift und iri Chinder hintedraa tüend òm sind am versueche Kukis klaue.

also was ich auf dieser Bild sehe, sehe ich so eine Familie, eine Mutter und die Waschküche wäscht und Wasserhahn einfach also weiter es also weiter ... läuft und ihre Kinder hintendran tun ehm sind am versuchen Cookies zu klauen.

Zum Elizitieren von ‘Spontansprache’ wurde ebenfalls Bildmaterial verwendet, wobei die Teilnehmenden in Paaren ein sog. ‘Finde-den-Unterschied’ Spiel machten. Als visuelle Stimuli dienten in diesem Fall Vorlagen des *Diapix*-Korpus (Baker/Hazan 2011), welche zum Zweck unserer Forschungsfragen angepasst wurden; so enthalten die Abbildungen z. B. Gegenstände,



Abbildung 2: Finde den Unterschied-Bilder (abgeändert nach der Diapix-Vorlage von Baker/Hazan 2011)

⁹ Als Alternative zu dieser Zeichnung, welche zum Teil traditionelle Gender-Stereotype enthält, würden wir heute das von Berube et al. (2019) entworfene *Cookie-Theft*-Bild empfehlen.

deren Bezeichnungen für den Zürcher Multiethnolekt relevante lautliche Variablen enthalten.

Abschließend wurden Gruppengespräche durchgeführt, bei denen die Jugendlichen u. a. zum Thema ‘Jugendsprache’ befragt wurden. Dabei zeigt sich, dass bei den Jugendlichen sehr wohl ein Bewusstsein darüber besteht, dass sich ihre Sprechweisen z. T. von traditionelleren Formen des Zürcher Dialekts unterscheiden. Das Phänomen ‘Multiethnolekt’ scheint also nicht nur ein ‘etisches’ Konstrukt der Linguistik zu sein, sondern auch einer ‘emischen’ Wahrnehmungskategorie der Sprechenden zu entsprechen (im Sinne der von Pike 1967 eingeführten Dichotomie *etic* vs. *emic*), auch wenn die Jugendlichen selbst natürlich andere Termini verwenden. So werden z. B. im folgenden Ausschnitt aus einem Gruppengespräch die Begriffe ‘Jugendsprache’ und ‘Ausländerdeutsch’ gleichgesetzt:

(2) *Jugendspraach isch so Schwizertüütsch, aber nöd soo normals Schwizertüütsch, sondern so wie miir redet, säge mer so Usländertüütsch.*

Jugendsprache ist so Schweizerdeutsch, aber nicht so normales Schweizerdeutsch, sondern so wie wir reden, sagen wir so Ausländerdeutsch.

3.2 Das *Rating*-Experiment

Zusätzlich zu den Sprachaufnahmen wurde an einer dritten Schule in der Stadt Zürich ein Wahrnehmungsexperiment mit 40 Jugendlichen durchgeführt (davon 25 weiblich; Durchschnittsalter 14,8 Jahre). Dabei bekamen die Teilnehmenden die Aufgabe, kurze Ausschnitte aus den 48 aufgenommenen *Cookie Theft*-Bildbeschreibungen (vgl. §3.1) auf einer Likert-Skala von 1-7 zu bewerten. In dem mit auf der Online-Plattform *Labguistic*¹⁰ durchgeführten Experiment erschien zu jedem Hörausschnitt auf einem Bildschirm die Frage: “Inwieweit denkst Du, dass die Person Slang (‘Ausländerdeutsch’) spricht?” Die beiden Termini ‘Slang’ und ‘Ausländerdeutsch’ wurden aufgrund der Auswertung eines vorausgehenden *online*-Benennungsexperiments gewählt, bei welchem die Teilnehmenden selbst Bezeichnungen für diese Sprechweisen vorschlagen mussten (siehe Morand/Schwab/Schmid 2021a: 4-5). Der Ausdruck ‘Slang’ schien am wenigsten konnotiert zu sein, während ‘Ausländerdeutsch’ von den Jugendlichen selbst genannt worden war (vgl. §3.1).

¹⁰ <http://www.labguistic.com>.

Abb. 3 stellt den Gesamteindruck der 40 Teilnehmenden dar: für die auf der Abszisse angeordneten 48 Sprechenden werden auf der Ordinate die sog. *Screening scores*, d. h. die Mittelwerte aller *Ratings* (N=40), auf einer Skala von 1 (gar nicht multiethnolektal) bis 7 (ausgesprochen multiethnolektal) aufgetragen.¹¹

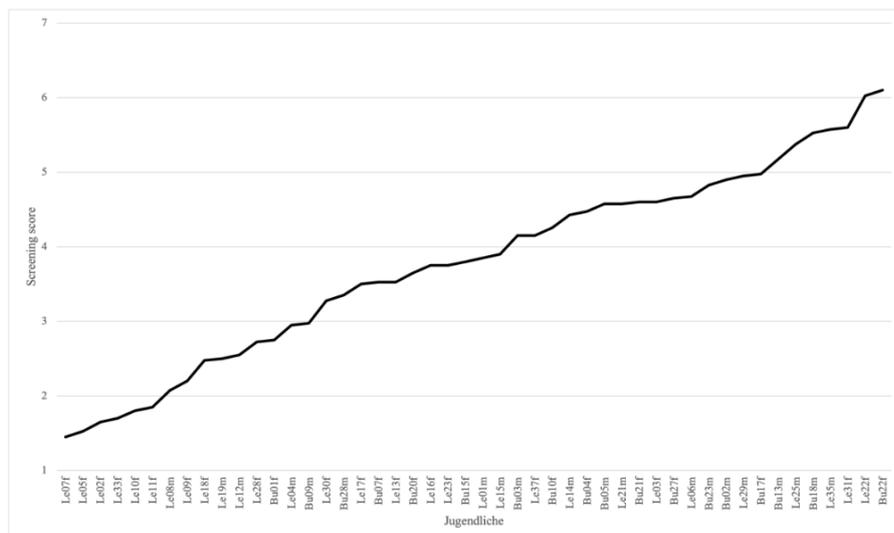


Abbildung 3: *Screening scores* der Jugendlichen auf der Multiethnolektalitäts-Skala (Bewertungsgrundlage: Ausschnitte aus den Cookie Theft-Bildbeschreibungen)

Das gewonnene Bild lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es ergibt sich nicht nur eine beträchtliche Streuung der Werte vom Minimum von 1,45 bis zum Maximum von 6,01. Noch auffallender ist die Tatsache, dass die Population der 48 Jugendlichen sich aufgrund ihrer *Screening scores* nicht in zwei diskrete Gruppen (traditionell vs. multiethnolektal) einteilen lässt; vielmehr steigen die Werte langsam und graduell an, ohne dass auf diesem Kontinuum klare Sprünge oder verschiedene voneinander abgehobene Abschnitte zu erkennen wären. Dies ist insofern relevant, da insbesondere in den älteren Untersuchungen zu Multiethnolekten meist zwei bis vier vordefinierte klar trennbare Gruppen verglichen wurden (vgl. Morand/Schwab/Schmid 2021a: 6).

Aus soziolinguistischer Sicht stellt sich hier nun die Frage, ob und in welcher Form dieses Wahrnehmungskontinuum mit der Sprachproduktion der Jugendlichen in Verbindung gebracht werden kann. Dieser Frage soll in der Folge anhand einer phonetischen und einer lexikalischen Variable nachgegangen werden.

¹¹ Aus rein statistischer Sicht werden solche *Ratings* in der Regel als ordinalskaliert betrachtet, weshalb man nicht Mittelwerte, sondern Mediane berechnet. In der Linguistik ist es allerdings nicht unüblich, Likert-Skalen mit sieben Ausprägungen (und ohne Beschriftungen für die Zwischenausprägungen) als intervallskaliert zu behandeln (vgl. Johnson 2008: 134 ff.). Dementsprechend wendet man auch parametrische Tests an, wie z. B. die in dieser Studie berechnete Pearson-Korrelation (vgl. § 4.2).

4 Die Dauer wortinitialer Frikative als soziophonetische Variable

4.1 Wortinitiale Frikative in traditionellem und multiethnolektalem Schweizerdeutsch

Homorgane Frikative bilden in alemannischen Dialekten zwei Phoneme, die sich aufgrund eines Kontrasts zwischen ‘Fortis’ und ‘Lenis’ – d. h. im Wesentlichen in ihrer Dauer – unterscheiden. Im Wortinlaut und im Auslaut ermöglicht der Kontrast zwischen Fortis- und Lenis-Frikativen die Bildung von Minimalpaaren, während im Wortanlaut nur Lenis-Frikative zugelassen sind (Fleischer/Schmid 2006: 244-245).

Gemäß explorativen Vorstudien zum multiethnolektalen Zürichdeutschen (Schmid 2011: 93-96, Tissot/Schmid/Galliker 2011: 328) scheint nun diese phonotaktische Beschränkung im primären Ethnolekt teilweise aufgehoben zu sein, da wortinitial vermehrt auch fortis-ähnliche Frikative zu hören sind. Auf eine gewisse perzeptive Salienz dieses Merkmals weist zudem seine Verwendung im sekundären und im tertiären Ethnolekt hin (Schmid 2011: 97-98, Tissot/Schmid/Galliker 2011: 331-339).

4.2 Frikativedauern im MEZ-Korpus: Lesesprache

Das im Rahmen des MEZ-Projekts erhobene Lesesprache-Korpus beruht auf einer Liste von 100 Sätzen, von denen 20 anlautende Frikative enthalten. Es handelt sich um je 5 Sätze mit den Frikativen /ɣ z ʒ ʝ/, die in zufälliger Reihenfolge innerhalb der Liste der 100 Sätze erscheinen. Das zu analysierende Korpus besteht somit aus 960 Realisierungen von Frikativen (48 Sprechende und 4 Frikative in je 5 Wörtern). Die Audio-Dateien der vorgelesenen Sätze wurden mit dem Phonetik-Programm *Praat* (Boersma/Weenink 2020) manuell annotiert, um eine automatisierte Messung der Frikativedauern zu ermöglichen; diese erfolgte mittels eines *Praat*-Skripts, das von der dritten Autorin geschrieben wurde. Die Tab. 1 liefert einen deskriptiven Überblick über die Frikativedauern im MEZ-Lesesprachekorpus:

Frikativ	Mittelwert	Min-Max	Beispiel
[ɣ̥]	132 ms	82-202 ms	<i>Chile</i> ‘Kirche’
[z̥]	133 ms	79-215 ms	<i>sibe</i> ‘7’
[ɣ]	141 ms	96-223 ms	<i>Fuchs</i>
[ʒ]	149 ms	99-261 ms	<i>Schuel</i> ‘Schule’

Tabelle 1: Dauern von wortanlautenden Frikativen (Angaben in Millisekunden)

Die durchschnittlichen Dauerwerte unterscheiden sich signifikant aufgrund der vier Artikulationsorte ($F(3, 141) = 12.28, p < .001$). Es ergeben sich aber starke positive Korrelationen

zwischen den Dauern der vier Frikative: So haben z. B. Sprechende mit einer längeren durchschnittlichen Frikativdauer an einem bestimmten Artikulationsort mit großer Wahrscheinlichkeit auch längere durchschnittliche Frikativdauern an anderen Artikulationsorten.

Für unser Erkenntnisinteresse besonders relevant ist jedoch v. a. die extreme Streuung der Dauerwerte: die längsten Frikative dauern zwei bis drei Mal länger als die kürzesten. Ob sich hier spezifische Muster für bestimmte Sprecher:innen ergeben, lässt sich am besten anhand einer Korrelation der Frikativdauern mit den *Screening scores* des *Rating-Experiments* untersuchen. Das Streudiagramm in Abb. 4 illustriert den Zusammenhang zwischen den durchschnittlichen Frikativdauern (in Millisekunden auf der Abszisse) und den *Screening scores* (Skala 1-7 auf der Ordinate) der einzelnen Sprechenden, die als Kreise auf der Fläche abgebildet werden. Es ergibt sich eine positive Pearson-Korrelation zwischen der Dauer der anlautenden Frikative und der im *Rating-Experiment* erhobenen Multiethnolektalität der Jugendlichen ($r = 0.54$); diese Korrelation ist statistisch höchst signifikant ($p < .001$). Auch wenn man die Frikativdauern bezüglich Sprechgeschwindigkeit normalisiert, ergibt sich ein nahezu identisches Bild ($r = .51, p < .001$).

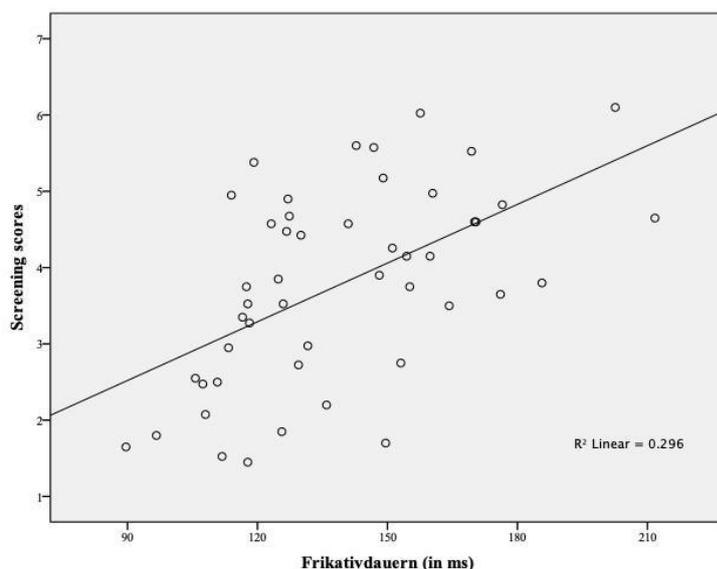


Abbildung 4: Durchschnittliche Frikativdauern im Vergleich zu den Screening scores der Sprechenden

5 Multiethnolekt und Standarddeutsch: lexikalische und lautliche Interferenzen im Wortschatz

Die Deutschschweiz stellt bekanntlich einen typischen Fall für das soziolinguistische Szenario einer 'Diglossie' dar und wird von Ferguson (1959: 327) in seinem grundlegenden Aufsatz auch als Beispiel aufgeführt. Die Standardsprache und der Dialekt haben als 'high variety' (H) bzw. als 'low variety' (L) klar unterschiedene funktionale Domänen, wobei die als 'Schweizerdeutsch' bezeichneten alemannischen Dialekte traditionellerweise über ein hohes

overtes Prestige verfügen; in der mündlichen Alltagskommunikation kommt *default*-mäßig die *low variety* zur Verwendung. Auch wenn im Zuge der konzeptuellen Mündlichkeit auch in der digitalen informellen Kommunikation Dialekt vermehrt verschriftlicht wird (vgl. z. B. Siebenhaar 2006), so besteht im Bewusstsein der Sprachbenutzenden doch nach wie vor eine klare Unterscheidung zwischen der H- und der L-Varietät, denen man die einzelnen Äußerungen klar zuordnen kann. Die Verwendung standarddeutscher Ausdrücke in einem auf Dialekt geführten Gespräch wird traditionell klar als *Code-Switching* wahrgenommen und interpretiert (siehe Beispiele in Hove 2008: 68). Kontinuierliche Übergänge in Form von *Code-Shifting* – wie etwa von Auer (1986) für Deutschland dargestellt wird – kommen in der Deutschschweiz nicht vor und bisher konnten auch keine Anzeichen für einen Dialektschwund oder die Entstehung eines Varietätenkontinuums im Sinne von Ammon (2003) festgestellt werden.

Während diese Situation im Allgemeinen nach wie vor Gültigkeit hat, scheint hingegen bei jugendsprachlichen und insbesondere bei jugendsprachlich-multiethnolektalen Sprechweisen die unmarkierte Verwendung von standarddeutschen Lexemen in dialektaler Rede durchaus möglich zu sein; in Gesprächstranskripten treten auch lexikalische Mischformen auf, die darauf hinweisen, dass im Multiethnolekt zumindest ansatzweise eine Art ‘Dialekttransformation’ stattfindet (Schmid 2020: 7). Um solche bisher eher sporadischen Beobachtungen einer empirischen Überprüfung zu unterziehen, wurde nun im Rahmen des MEZ-Projekts eine Pilot-Studie zum multiethnolektalen Wortschatz durchgeführt (Morand/Schwab/Schmid 2021b), deren Ergebnisse hier kurz und synthetisch vorgestellt werden sollen.

5.1 Wortschatzanalyse der *Cookie Theft*-Beschreibung

Anhand der Transkripte der *Cookie Theft*-Beschreibungen (vgl. §3.1) wurde der von den Jugendlichen verwendete Wortschatz einer soziolinguistischen Klassifizierung unterzogen, wobei die Inhaltswörter (Nomen, Verben, Adjektive, Adverbien) aufgrund ihrer Gestalt in vier verschiedene Kategorien unterteilt wurden, die in Tab. 2 illustriert werden.

Kode	Beschreibung	Standard	Dialekt	Realisierung
0	Keine Interferenz: a) unterschiedliches Lexem b) homophones Lexem	a) <i>Junge</i> b) <i>Frau</i>	a) <i>Bueb</i> b) <i>Frau</i>	a) <i>Bueb</i> b) <i>Frau</i>
1	Lexikalische Interferenz <u>ohne</u> lautliche Anpassung	<i>Junge</i> <i>Kekse</i>	<i>Bueb</i> <i>Guetsli</i>	<i>Junge</i> <i>Kekse</i>
2	Lexikalische Interferenz	<i>Waschbecken</i>	<i>Brüneli</i>	<i>Waschbecki</i> <i>Küchi</i>

	<u>mit lautlicher Anpassung</u>	<i>Küche</i>	<i>Chuchi</i>	
3	Nur lautliche Interferenz	<i>Kind</i> [k ^h ɪnt] <i>Tochter</i> ['t ^h ɔxtə]	<i>Chind</i> [xɪnd] <i>Tochter</i> ['toxtər]	[kɪnd] ['t ^h ɔxtər]

Tabelle 2: Lexikalische und/oder lautliche Interferenzen in der Cookie Theft-Beschreibung

Mit dem Kode 0 wurden diejenigen dialektalen Wortformen gekennzeichnet, bei denen keine Interferenz des Standarddeutschen vorliegt, da die Sprechenden a) entweder ein klar von der Standardsprache verschiedenes Lexem (z. B. *Bueb* vs. *Junge*) oder b) ein homophones Wort (z. B. *Frau*) verwendeten. Unter die Kategorie 1 ‘Lexikalische Interferenz ohne lautliche Anpassung’ fielen Lehnwörter aus der Standardsprache, die unverändert in den Dialekt übernommen wurden (z. B. *Kekse* anstatt *Guetsli*). Bei der Kategorie 2 ‘Lexikalische Interferenz mit lautlicher Anpassung’ handelt es sich um Mischformen, wo z. B. bei einem standarddeutschen Substantiv ein dialektaler Endvokal eingeführt wurde (*Waschbecki*, *Küchi*). Rein phonetische Inferenzen liegen schließlich in der Kategorie 3 vor, wenn z. B. ein anlautender velarer Frikativ /x/ durch den im Standarddeutschen verwendeten Plosiv /k/ ersetzt wird, oder wenn ein im traditionellen Zürcher Dialekt unaspirierter Fortis-Plosiv wie in der Standardvarietät aspiriert ausgesprochen wird ([‘t^hɔxtər] anstatt [‘toxtər]).

5.2 Ergebnisse: Lexikalische und lautliche Interferenzen im Wortschatz

Insgesamt wurden 1487 Wortformen von Inhaltswörtern mit den Kodes 0-3 versehen; auf eine fünfte Kategorie (Kode 4) ‘unklar’ fielen 52 Wörter, die in der Analyse nicht weiter berücksichtigt wurden.

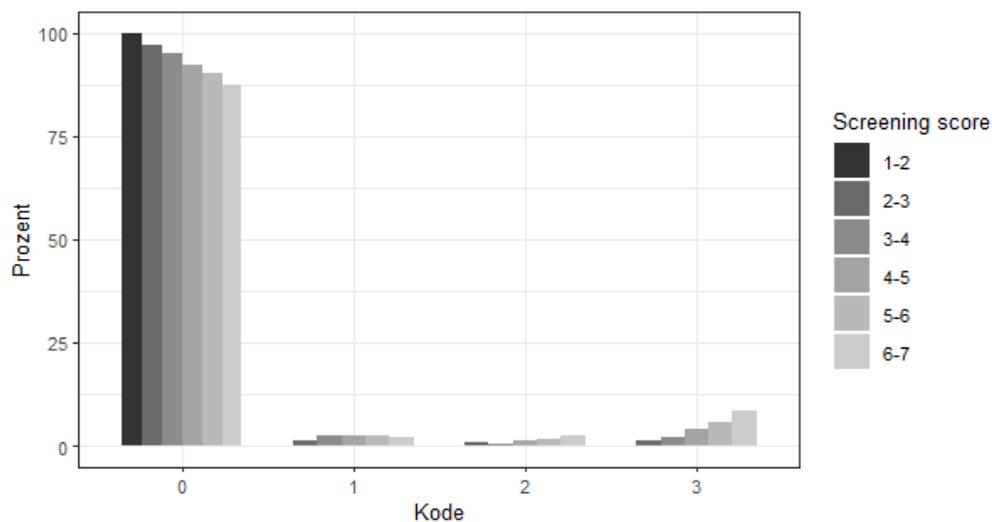


Abbildung 5: Kodierung der Wortformen (0-3) und Screening scores

Abb. 5 zeigt die Verteilung der vier Kategorien (0-3) im Verhältnis zum *Screening score* der

Sprechenden. In den allermeisten Fällen (93%) liegt keine lexikalische Interferenz vor, da die Wörter entweder klar verschieden oder homophon sind (Kategorie 0, links). Bei den *Screening scores* 1-2, bei denen die Sprechenden klar als ‘nicht-multiethnolektal’ wahrgenommen wurden, ist dies sogar bei 100% der Wortformen der Fall. Innerhalb der Kategorie 0 nimmt diese Prozentzahl jedoch kontinuierlich ab: je höher der Grad an wahrgenommener Multiethnolektalität, desto höher ist die Anzahl der lexikalischen Interferenzen; dieser Zusammenhang wird auch durch eine logistische Regressionsanalyse erhärtet ($\beta = 0.46$, $z = 4.45$, $p < .001$).

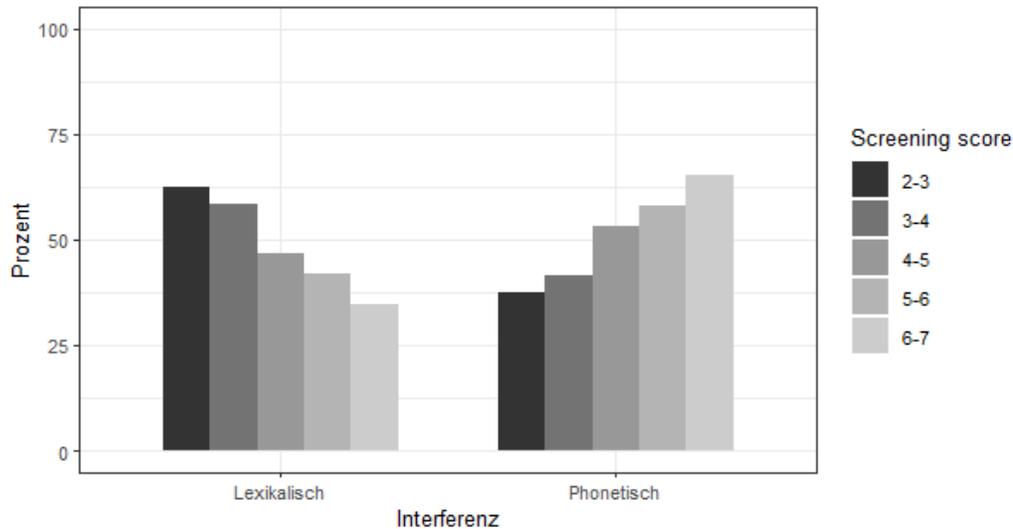


Abbildung 6: Lexikalische Interferenzen (Kode 1-2, links) und phonetische Interferenzen (Kode 3, rechts) im Verhältnis zu den Screening scores der Sprechenden

Je mehr also die Sprechenden als multiethnolektal wahrgenommen werden, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass die lexikalischen Interferenzen eine lautliche Komponente beinhalten. Diese spiegelbildliche Verteilung ist auch in Abb. 6 deutlich zu erkennen.

Die Ursachen für das häufigere Auftreten lexikalischer Interferenzen aus dem Standarddeutschen insgesamt und insbesondere von lautlichen Interferenzen im Dialektwortschatz sind bei als eher multiethnolektal wahrgenommenen Jugendlichen vermutlich mit ihren Sprachbiographien in Verbindung zu bringen. Aufgrund der soziolinguistischen Interviews konnte festgestellt werden, dass viele Kinder mit Migrationshintergrund den Zürcher Dialekt erst mit dem Eintritt in die Volksschule und somit gleichzeitig mit der Standardsprache erwarben. Monolinguale Deutschschweizer Kinder hören und sprechen hingegen in der primären Sozialisation zuerst den Dialekt und erlernen die deutsche Standardsprache in der Regel erst bei Schuleintritt (z. T. auch vorher anhand von Medien).

6 Fazit

Multiethnolektale Sprechweisen stellen ein neues interessantes Forschungsfeld für die

Migrationslinguistik dar, wofür sich der Ansatz einer ‘perzeptiven Varietätenlinguistik’ (Krefeld/Pustka 2010) als besonders aufschlussreich erweist. Im Fall des Zürcher Dialekts konnte gezeigt werden, dass ‘traditionell’ vs. ‘multiethnolektal’ keine deutlich voneinander abgegrenzten Kategorien darstellen; vielmehr wurden die 48 zu bewertenden Jugendlichen auf einem Kontinuum ohne klar ersichtliche Zäsuren verortet. Dementsprechend ist auch nicht anzunehmen, dass einzelne linguistische Variablen in der Sprachproduktion kategorisch auftreten oder fehlen. Nichtsdestotrotz können statistisch signifikante Korrelationen zwischen der soziolinguistischen Verortung der Sprechenden durch Gleichaltrige und dem Auftreten bestimmter sprachlicher Variablen festgestellt werden. Dies trifft sowohl für die lautliche Ebene zu (wie das Beispiel der Dauer anlautender Frikative zeigt) als auch für den Wortschatz, wo die Wahrscheinlichkeit des Auftretens lexikalischer und insbesondere lautlicher Interferenzen mit dem Grad an wahrgenommener Multiethnolektalität zunimmt.

Literatur

- Aalberse, Suzanne/ Backus, Ad/ Muysken, Pieter. 2019. *Heritage Languages. A language contact approach*. Amsterdam: Benjamins.
- Ammon, Ulrich. 2003. Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In: Androutsopoulos, Jannis/ Ziegler, Evelyn (Hrsg.), ‘Standardfragen’: *Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*, 163-171. Bern: Peter Lang.
- Auer, Peter. 1984. *Bilingual Conversation*. Amsterdam: Benjamins.
- Auer, Peter. 1986. Konversationelle Standard/Dialekt-Kontinua (Code-Shifting). *Deutsche Sprache* 2. 97-124.
- Auer, Peter. 2003. ‘Türkenslang’: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Häcki Buhofer, Annelies (Hrsg.), *Spracherwerb und Lebensalter*, 255-264. Tübingen: Francke.
- Baker, Rachel/ Hazan, Valerie. 2011. DiapixUK: task materials for the elicitation of multiple spontaneous speech dialogs. *Behavior Research Methods* 43. 761-770.
- Berube, Shauna u. a. 2019. Stealing cookies in the twenty-first century: Measures of spoken narrative in healthy versus speakers with aphasia. *American Journal of Speech and Language Pathology* 28(1S). 321-329.
- Boersma, Paul/ Weenink, David. 2020. *Praat: Doing phonetics by computer*. Version 6.1.38.

- Bruno, Melissa. 2019. *Morphosyntaktische Merkmale von ethnolektalem Zürichdeutsch*. ZB Zürich, M.A.-Arbeit.
- Clyne, Michael. 2000. Lingua franca and ethnolects in Europe and beyond. *Sociolinguistica* 14. 83-89.
- Ferguson, Charles. 1959. Diglossia. *Word* 15(2). 325-340.
- Fishman, Joshua. 2001. 300-plus years of heritage language education in the United States. In: Kreeft Peyton, Joy/ Ranard, Donald A./ McGinnis, Scott (Hrsg.), *Heritage Languages in America. Preserving a National Resource*, 81-97. Washington, D.C.: Center for Applied Linguistics & Delta Systems.
- Fleischer, Jürg/ Schmid, Stephan. 2006. Zurich German. *Journal of the International Phonetic Association* 36(2). 243-253.
- Goodglass, Harold/ Kaplan, Edith. 1983. *Boston Diagnostic Aphasia Examination (BDAE)*. Distributed by Psychological Assessment Resources, Odessa, FL.
- Hove, Ingrid. 2008. Zur Unterscheidung des Schweizerdeutschen und der (schweizerischen) Standardsprache. In: Christen, Helen/ Ziegler, Evelyn (Hrsg.), *Sprechen, Schreiben, Hören: Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, 63-82. Wien: Praesens.
- Johnson, Keith. 2008. *Quantitative Methods in Linguistics*. Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Kern, Friederike/ Selting, Margaret (Hrsg.). 2011. *Ethnic Styles of Speaking in European Metropolitan Areas*. Amsterdam: John Benjamins.
- Klein, Wolfgang/ Dittmar, Norbert. 1979. *Developing Grammars*. Heidelberg: Springer.
- Klein, Wolfgang. 2021. Das "Heidelberger Forschungsprojekt Pidgin-Deutsch" und seine Folgen. In: Ahrenholtz, Berndt/ Rost-Roth, Martina (Hrsg.), *Ein Blick zurück nach vorn. Frühe deutsche Forschung zu Zweitspracherwerb, Migration, und zweitsprachbezogener Sprachdidaktik sowie ihre Bedeutung heute*, 51-94. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Krefeld, Thomas. 2004. *Einführung in die Migrationslinguistik*. Tübingen: Gunter Narr.
- Krefeld, Thomas/ Pustka, Elissa. 2010. Für eine perzeptive Varietätenlinguistik. In: Krefeld, Thomas/ Pustka, Elissa (Hrsg.), *Perzeptive Varietätenlinguistik*, 101-129. Bern: Peter Lang.
- Morand, Marie-Anne u. a. 2020. Speech rhythm in multiethnolectal Zurich German. *10th International Conference on Speech Prosody 2020*. 566-570.
- Morand, Marie-Anne/ Schwab, Sandra/ Schmid, Stephan. 2021a. The perception of multiethnolectal Zurich German: A continuum rather than clear-cut categories. *Loquens* 7(2). e072.

- Morand, Marie-Anne/ Schwab, Sandra/ Schmid, Stephan. 2021b. Standarddeutsche Interferenzen im Dialektwortschatz Schweizer Jugendlicher: Lexikalische und lautliche Entlehnungen. *Bulletin VALS-ASLA* 113. 137-154.
- Nortier, Jacomine/ Svendsen, Bente A. (Hrsg.). 2015. *Language, Youth and Identity in the 21st Century*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pike, Kenneth. 1967. Etic and emic standpoints for the description of behavior. In: Pike, Kenneth (Hrsg.), *Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior*, 37-72. The Hague: Mouton & Co.
- Pizzolotto, Giuseppe. 1991. *Bilinguismo ed emigrazione in Svizzera. Italiano e commutazione di codice in un gruppo di giovani*. Bern: Peter Lang.
- Pustka, Elissa. 2007. *Phonologie et variétés en contact. Ayeronnais et Guadeloupéens à Paris*. Tübingen: Gunter Narr.
- Perdue, Clive (Hrsg.). 1984. *Second Language Acquisition by Adult Immigrants: A Field Manual*. Rowley, MA: Newbury House.
- Perdue, Clive (Hrsg.). 1993. *Adult Language Acquisition: Cross-Linguistic Perspectives*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Quist, Pia. 2000. Ny københavnsk 'multietnolekt': Om sprogbrug blandt unge i sprogligt og kulturelt heterogene miljøer. *Danske Talesprog* 1. 143-212.
- Quist, Pia/ Svendsen, Bente A. (Hrsg.). 2010. *Multilingual Urban Scandinavia: New linguistic Practices*. Bristol: Multilingual Matters.
- Schmid, Stephan. 2011. Pour une sociophonétique des ethnolectes suisses allemands. *Travaux neuchâtelois de linguistique* 53. 90-106.
- Schmid, Stephan. 2020. Swiss German dialects spoken by second-generation immigrants: bilingual speech and dialect transformation. *Journal of Multilingual and Multicultural Development*. <https://doi.org/10.1080/01434632.2020.1730386>.
- Siebenhaar, Beat. 2006. Code choice and code-switching in Swiss-German internet relay chat rooms. *Journal of Sociolinguistics* 10(4). 481-506.
- Tissot, Fabienne/ Schmid, Stephan/ Galliker, Esther. 2011. Ethnolektales Schweizerdeutsch: soziophonetische und morphosyntaktische Merkmale sowie ihre dynamische Verwendung in ethnolektalen Sprechweisen. In: Glaser, Elvira/ Schmidt, Jürgen Erich/ Frey, Natascha (Hrsg.), *Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation*, 319-344. Stuttgart: Steiner.